



GREGG/SCHENKE

190

Schwarze Roben

Kiel-Krimi

SPANNUNG

GMEINER



außer Haus sein würde. Aber die Beweislage war nicht ganz eindeutig. Wie so oft, hatte sie einfach ihr gesamtes Umfeld ausgeblendet, während sie am Schreibtisch gesessen und alle Puzzleteile mühsam zusammengefügt hatte. Kein Fernseher, kein Radio, kein Kontakt nach außen.

»Bitte, Frau Karinoglous, ich brauche Ihre Hilfe. Als Sie bei uns waren, damals, da war ich nicht begeistert, ich gebe es zu. Aber Markus hat mir versichert, dass ich mir ganz umsonst Sorgen mache, und er hat von Ihnen erzählt. Dass Sie die brillianteste Juristin des ganzen Jahrgangs waren und dass Sie nahezu jeden Fall gewinnen, weil Sie sich da so hineinbeißen. Die Kieler Polizei, und vielleicht auch die Staatsanwaltschaft – ich habe das Gefühl, die machen gar nichts, um die Sache mit der Bombe aufzuklären. Die sind total überfordert! Bitte, können Sie sich da nicht vielleicht mal einschalten? Bitte.«

Elena atmete langsam aus. Die verschiedensten Emotionen jagten sich in ihrem Kopf. Über allem lag das Entsetzen, dass Markus etwas zugestoßen war. Sie konnte sich nur schwer einmischen, wenn es der Fall eines anderen Staatsanwaltes war. Andererseits war sie in gewisser Weise verpflichtet, sich für Markus einzusetzen. Schon allein aus moralischen Gründen. Zumal, wenn er tatsächlich so große Stücke auf sie hielt. Sie konnte ihren Freund und Kollegen doch nicht im Stich lassen!

»Gut, warten Sie.« Sie blätterte in ihrem Terminkalender. Jetzt kam das Wochenende und bis Mittwoch stand nichts Wichtiges an. »Ich könnte morgen nach Düsternbrook kommen. Ist inzwischen jemand bei Ihnen, der sich um Sie kümmert?«

»Ja, eine Psychologin. Und vorhin hat ein Arzt mir etwas zur Beruhigung gegeben.«

»Gut. Dann sehen wir uns morgen. Ich komme abends, dann habe ich mich vielleicht schon etwas über die Sache informieren können. Gegen 20 Uhr?«

»Okay«, brachte Susanne Winter noch heraus, bevor sich alles in Schluchzen auflöste.

Elena dachte kurz nach, nachdem sie das Telefonat beendet hatte. Sie hatte nie freie Kapazitäten, ihr Tisch war stets überfüllt und ihr Terminkalender platzte aus allen Nähten. Aber dieser Fall betraf sie persönlich und er war hochbrisant – warum also nicht.

Sie tippte die Durchwahl des Oberstaatsanwalts Abraham, schaltete den Lautsprecher ein und griff nach dem Hörer, sobald das Freizeichen ertönte.

»Guten Tag, meine liebe Frau Karinoglous!« Offensichtlich hatte er ihren Namen im Display gesehen, und er schien gut gelaunt zu sein.

»Herr Abraham, ich habe von dem Bombenattentat auf die Kanzlei Bartelsen gehört. Haben Sie schon jemanden dafür eingesetzt?«

»Nun ja.« Abraham räusperte sich unbehaglich. »Ich weiß, dass Sie mehr als alle anderen um die Ohren haben. Aber ich wollte gerade zum Hörer greifen, um Sie anzurufen und die Sache an Sie zu übergeben. – Bitte warten Sie, bevor Sie sich beschweren! Eigentlich müsste ich die Angelegenheit persönlich bearbeiten, das ist mir klar. Aber Sie wissen, dass ich kurz vor der Rente stehe, und es ist mir schlicht zu viel. Ich würde Ihnen auch kom-

plett freie Hand lassen und im Gegenzug den Diebstahl- und den Körperverletzungsprozess für Sie übernehmen. Bitte, Frau Karinoglous, ich sehe keine andere sinnvolle Möglichkeit, als Sie mit der Sache zu betrauen.«

Elena schmunzelte trotz aller Betroffenheit in sich hinein. Das war ja mehr als gut gelaufen. Sie bekam den Fall, den sie ohnehin haben wollte, und wurde dafür sogar noch zwei andere los. Großartig! Und gleichzeitig eine wunderbare Gelegenheit, um eine ganz bestimmte Person ebenfalls in diesen Fall hineinbeordern zu lassen.

»Hm«, war es nun sie, die sich räusperte. »Herr Abraham, Sie wissen genauso gut wie ich, dass dieser Fall aufwendiger ist als die anderen beiden zusammen. Aber ich gebe zu, dass er mich durchaus reizt. Ich habe daher einen Vorschlag zu machen: Holen Sie mir Hauptkommissar Fricke aus Eckernförde hinzu. Wir arbeiten gut zusammen und gemeinsam mit ihm kann ich es schaffen.«

KAPITEL 4

Samstag, Eckernförde, 8 Uhr

Ohne Unterlass hämmerte es an seiner Wohnungstür in Eckernförde. Nach dem ersten Klopfen verschwand Fricke's Kopf unter dem Kopfkissen. Er hoffte darauf, der Krach würde nach wenigen Sekunden aufhören. Er verspürte nicht die geringste Lust, aufzustehen und nachzusehen, wer da am Samstagmorgen zu so früher Stunde derart penetrant war.

Aber es half nichts. Das Klopfen hörte einfach nicht auf. Im Gegenteil, es wurde schneller und lauter. Fricke's Geduldsfaden riss endgültig. Er schmiss die Bettdecke zurück, störte sich nicht daran, dass er nur Boxershorts und ein T-Shirt trug, und stampfte wutentbrannt aus dem Schlafzimmer hinaus durch den Flur bis zur Wohnungstür. Während er den Haustürschlüssel umdrehte, rief er: »Ich warne Sie, ich habe eine Waffe!«

Vor der Tür standen zwei uniformierte Polizisten, die erschrocken zwei Schritte zurücktraten, als sie in Fricke's wutverzerrtes Gesicht sahen.

»Was zum Henker wollt ihr von mir?«, raunzte Fricke die beiden an.

»Ahrensmeier schickt uns«, antwortete einer der beiden und versuchte dabei ein Lächeln.

Ahrensmeier also, der Chef des Polizeipräsidiums Eckernförde. Fricke gehörte zwar immer noch der

Mordkommission Kiel an, aber er hatte Ahrensmeiers Wunsch entsprochen und sich für vorerst 18 Monate an die Eckernförder Polizei ausleihen lassen. Zu diesem Zeitpunkt war Ahrensmeier zu ihm überaus freundlich und höflich gewesen, nun hatte er sich wieder seinen alten Kasernenton angeeignet, was Fricke mittlerweile sehr störte. Vielleicht hätte er doch lieber in Elenas Nähe bleiben sollen, als sich das anzutun. Aber sie beide waren wie Feuer und Lunte – sobald sie länger zusammen waren, knallte es. Doch eigentlich wünschte er sich, dass wieder etwas zwischen ihnen entstehen könnte, in aller Ruhe, ohne permanent beruflich aneinanderzugeraten. Er war hier in Eckernförde sozusagen eine Leihgabe, und das war ihm auch ganz recht, denn so blieb ihm weiterhin die Möglichkeit, hierzubleiben oder nach Kiel zurückzukehren.

»Und? Was will er denn?«, fragte Fricke genervt und zog immer noch in Erwägung, den beiden die Tür vor der Nase zuzuschlagen, nicht, ohne ihnen vorher anzudrohen, sie zu erschießen, sollten sie es noch einmal wagen zu klopfen.

»Das wissen wir nicht, aber wir müssen den Parkplatz fegen, wenn wir ohne Sie zurückkommen«, verteidigte sich nun der andere.

Fricke schnaubte. Ja, das klang ganz nach Ahrensmeier. Parkplatzfegen war seine Lieblingsstrafe, wenn man seinen Anweisungen nicht Folge leistete, unverschämt war oder ihm sonst irgendwie missfiel. Das hatte sich auch hier in Eckernförde nicht geändert. Wie oft hatte sein Chef ihm selbst diese Sanktion schon angedroht? Er